

Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

1825 bis 2025 - Die ersten 200 Jahre

Felix Mescoli

INHALT

Zum Verständnis: Institution und Name	5
Vorwort	6
Einleitung	8
I. Bildung für den „lieben Bürgerstand“	10
<i>Die Frühindustrialisierung beschert dem Land Baden turbulente Zeiten (10) Vorbilder in der Techniker- ausbildung – England und Frankreich (13) Die Pariser École Polytechnique als Blaupause für Ingenieurschulen (15) Badens Landgewinn als Impulsgeber der Industrialisierung (15) Baden unter der Knute Napoleons (18) Das Großherzogtum Baden, ein kultureller Flickenteppich (18) Das umstrittene Polytechnikum (19) Gründung des Polytechnikums scheidet an der leeren Staatskasse (19) Die Anfänge der Ingenieurausbildung in Deutschland und Baden (19) Der Ingenieur-Pionier Tulla (21) Tulla zähmt den Rhein (21) Tullas geniale Methode – Das Wasser macht die Arbeit (22) Karlsruhe setzt sich in der Standortdebatte durch (24) Die bescheidenen Anfänge des Polytechnikums (26) Teurer Schulbesuch (28)</i>	
II. „Erziehung zur Industrie“	31
<i>Karl Friedrich Nebenius – Bildungsreformer und Wirtschaftsliberaler (32) Das Karlsruher Polytechnikum als Hochschule neuen Typs (32) Chemie und Maschinenbau werden eigenständig – Differenzierung und Spezialisierung (35) Organisatorische Annäherung an die Universität (36) Verbreitung der technischen Bildung nach Karlsruher Vorbild (36) Der eigene Schulbau lindert die Platznot (38)</i>	
III. Die Ära Redtenbacher Teil 1 – Revolution in Baden	39
und im Maschinenbau	
<i>Ein Labor für Weltzien und die endgültige Trennung von Chemie und Maschinenbau (39) Redtenbacher revolutioniert den Maschinenbau (41) Der Ingenieur gilt als besserer Mechaniker (41) Wissenschaft statt Erfahrung als Grundlage für den Maschinenbau (42) Herausbildung der Kultur des industriellen Publikums (44) Der soziale Status des Ingenieurs hinkt seiner wissenschaftlichen Bedeutung hinterher (44) Die Badische Revolution (45) Überbevölkerung und ein übergreifiger Staat schüren die Unzufriedenheit (45) Die Studenten fordern nationale Einheit und Freiheit (46) Auszug der protestierenden Studenten nach Ettlingen (48) Der bewaffnete Kampf für die Republik (49) Der „Kartätschenprinz“ schlägt die Revolution blutig nieder (50) Redtenbacher schweigt öffentlich zur Revolution (52) Kämpfte Redtenbacher auf den Barrikaden? (52)</i>	
IV. Die Ära Redtenbacher Teil 2 – Das Polytechnikum	55
prägt die Industrialisierung	
<i>Karlsruhe wird zum Zentrum der chemischen Forschung (57) Lothar Meyer entwickelt das Periodensystem (57) Das Polytechnikum gewinnt Hochschulprofil (58) Redtenbachers Tod – Das Ende einer Ära (59) Die Technikstars der Zeit lernen bei Redtenbacher (61) Carl Benz (64) Die Erfindung des Automobils (67) Das Polytechnikum als internationales Erfolgsmodell (68)</i>	
V. Kampf der Ingenieure um akademische	71
Gleichberechtigung	
<i>Der VDI fordert die Gleichstellung der Polytechnika mit den Universitäten (73) Aufstieg zur Technischen Hochschule (73) Boom der Technischen Hochschulen im späten 19. Jahrhundert (74)</i>	

VI. Das Deutsche Kaiserreich – Weltmacht der Wissenschaft ...76

Ein badisches Hoch auf den „Kartätschenprinz“ (78) | Ausbau der öffentlichen Infrastruktur befeuert die badische Wirtschaft (78) | Giganten – In Baden boomt die Wissenschaft (79) | Carl Engler etabliert die Erdölforschung (81) | Hans Bunte schafft die Grundlagen der Wärme-wirtschaft (82) | Heinrich Hertz verändert die Welt (82) | Karlsruhe provinziell, aber labor-mäßig top (84) | Hertz prophezeit die Energiewende (85) | Hertz' Unmut über mäßiges Niveau der Studenten (85) | Auf der Suche nach den elektromagnetischen Wellen (86) | Funkenflug im Physik-Hörsaal (87) | Experimenteller Beifang – Die Entdeckung des photoelektrischen Effekts (88) | Ferdinand Braun und die Entwicklung der Funktechnik (89) | Otto Lehmanns flüssige Kristalle (90) | Heinrich Meidinger begründet die Elektrotechnik (91) | Engelbert Arnold baut Karlsruhes erstes Elektrizitätswerk (92) | Fritz Haber – Mit Hochdruck und Hitze zum Haber-Bosch-Verfahren (92) | Dünger für die ganze Welt (94) | Habers Team international besetzt (95) | Der richtige Katalysator bringt den Durchbruch (97) | Carl Bosch und die technische Umset-zung der Ammoniaksynthese (97) | „Brot aus Luft“ lässt die Weltbevölkerung wachsen (98) | Deutsche Hungern für „Schießpulver aus Luft“ (98) | Chemiker in Uniform – „Gas statt Luft“ (99) | Nobelpreisträger Haber wird als Kriegsverbrecher gesucht (99) | Theodor Rehbock – Wasserbau für die Kolonien (103) | Walther May – Aufstieg eines vorbestraften Sozialisten (105) | Reinhard Baumeister und die Gartenstadtbewegung (106) | Sieben Nobelpreisträger in Karlsruhe (107) | Internationale Studenten zieht es in die Fächerstadt (109)

VII. Weimarer Republik und Frauenstudium111

Dem Ende der Fürstentherrschaft folgen wirtschaftliche Probleme (111) | Neue badische Verfassung garantiert Frauenrechte (112) | Der lange Weg zum Frauenstudium (113) | Clara Immerwahr doziert in der Volksbildung (115) | Studium für Frauen nur mit Ausnahmegeneh-migung (115) | Im Jahr 1900 studieren die ersten Karlsruher Abiturientinnen (116) | Die letzten Barrieren für das Frauenstudium fallen 1903 (116) | An der Technischen Hochschule sind Frauen Exotinnen (118) | Geistiger und materieller Niedergang durch den Ersten Weltkrieg (119) | Verbannung deutscher Forscher von internationalen Kongressen (119) | Einsteins Rucksack voller Geld (121) | Beschäftigungsnot bei Ingenieurinnen und Ingenieuren (121) | Militarismus und Antisemitismus gedeihen in den 1920er-Jahren (122)

VIII. Das „Dritte Reich“ – Mit den Nationalsozialisten126 auf Irrwegen

NS-Machtergreifung auf dem Campus (127) | Gleichschaltung und „Säuberungen“ an der Hochschule (128) | Die Unbeugsamen – Georg Bredig und Franz Schnabel (132) | Die Stimme erheben, solange es möglich ist (133) | Nazi-Hetze gegen Hertz (135) | Der Denunziant Bühl und die Affäre Staudinger (138) | Staudinger vs. Haber (138) | Das Ende des Studienbetriebs droht (142) | Forschen für den Krieg (143) | Tod und Zerstörung (144) | Karlsruhe entgeht mit Glück der Auslöschung im Bombenkrieg (144) | Die Franzosen besetzen die Stadt (147)

IX. Neuanfang in Trümmern148

Vor dem Studium 1 000 Stunden Schutttschuppen (148) | Lernen bei Hunger und Enge (150) | Nazis müssen gehen (151) | Die Hochschule als Spielball der Besatzungsmächte (152) | Too much too soon – Im Wirtschaftswunder steigen die Studierendenzahlen (154) | Ein neuer Nachbar in der Wissenschaftslandschaft (154)

X. Mit Volldampf ins Atomzeitalter155

Vorarbeit im „Dritten Reich“ (155) | Der Reaktor der Nationalsozialisten kommt nicht zum Laufen (156) | Neustart der deutschen Atomforschung nach dem Krieg (156) | Gesucht und gefunden – Ein Standort für das Kernforschungszentrum (157) | Ein Meiler steht im Walde (160) | In den 1950er-Jahren herrscht „Atomeuphorie“ (161) | Nationalsozialistische Verstrickungen des Führungspersonals (161) | Die IG-Farben-Connection mutiert zur Karls-ruhe-Connection (162) | Der erste deutsche Reaktor wird gebaut (164) | Der Schnelle Brüter – Energie ohne Ende (166) | Viel Dampf um Nichts (168) | Der verlorene Plutoniumwürfel (168) | Der Wind dreht sich – Widerstand gegen die Kernenergie (169) | Atomkraft? Nein danke! (171)

XI. Die wilden 1970er	174
<i>Ingenieurinnen und Ingenieure neigen nicht zum Umsturz (174) Studentenrevolte an der TH - Demo für mehr Rechenleistung (176) Gewaltexzesse beim Architektenball (177) Auf „Roten Sumpf“ gebaut - Die Studierendenzentren AKK und Z10 (178) Der blutige Terror der RAF (179) Das Kernforschungszentrum wird zur Festung (180)</i>	
XII. Abkehr von der Kerntechnik	181
<i>Zentrum und Hochschule rücken zusammen (181) Strategische Partnerschaft auf Nanoebene (182) Aus Atomforschung wird Batterieforschung (185) Benzin aus Stroh (185) Die Anfänge der Technikfolgenabschätzung und Politikberatung (187) Wetterdaten als Entscheidungshilfe nach Atomunfällen (187) Nukleardaten für Ötzi (188) Auf der Jagd nach den Geisterteilchen (188) Sonnenfeuer auf der Erde (190) Hier wohnt die Energiewende (190)</i>	
XIII. Die Erfindung der Informatik	192
<i>Zweitgrößte Computerdichte weltweit in Deutschland (192) Am Anfang war die Maschine (193) Deutschlands Computerindustrie - Früh dran und früh abgehängt (194) Rechnen mit dem Mini-Arbeitsspeicher (194) Ein Ur-Programmierungskurs für Einsteigerinnen und Einsteiger (195) Schneller rechnen mit Transistoren statt Röhren (197) Eine Wissenschaft erhält ihren Namen (197) Karl Steinbuch - Das erste lernende System (197) Informatik? Eine überschätzte amerikanische Modeerscheinung! (199) Die ersten Informatikstudierenden sind eine Ausnahmeerscheinung (200) Deutschlands erste E-Mail (202) 30 Hochleistungsrechner in 40 Jahren (203)</i>	
XIV. Bildungsexpansion und Massenuniversität	204
<i>Zu viele Studierende, zu wenig Platz (205) „Bildung für alle“ (206) Endlich mehr Frauen (207)</i>	
XV. Wettbewerb um Exzellenz und Gründung des KIT	208
<i>Im Exzellenzwettbewerb muss ein Knaller her (208) „Technology is coming home“ (210) Siegen mit vereinten Kräften (211) Eine schwere Geburt (212) Zwei Forschungswelten prallen aufeinander (214) Polarität sorgt für Bindung (214) Im Tal der Tränen (217) Das Comeback (217) Mit Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam forschen (218)</i>	
XVI. Die Vision eines internationalen Ortes der Zukunft	219
<i>Die Sehnsucht nach Neuem vergeht nicht (220)</i>	
Anmerkungen	222
Register	223
Literatur	228
Quellen	232
Bildquellen	233

ZUM VERSTÄNDNIS: INSTITUTION UND NAME

Das Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ist 2009 aus der Fusion des Forschungszentrums Karlsruhe und der Universität Karlsruhe (TH) hervorgegangen. Beide Vorgängereinrichtungen des KIT hatten im Laufe ihrer Geschichte wechselnde Namen. Für die Hochschule wird im Folgenden die jeweils geltende zeitgenössische Bezeichnung genannt. Dagegen wird beim Forschungszentrum der offizielle Titel nicht durchgängig verwendet, sondern vereinfachend zwischen Kernreaktor Bau- und Betriebsgesellschaft, Kernforschungszentrum Karlsruhe und dem zuletzt verbreiteten Begriff Forschungszentrum Karlsruhe unterschieden.

Bezeichnung der Hochschule:

- Polytechnische Schule (1825–1885)
- Technische Hochschule (1885–1967)
- Fridericana (offizieller Beiname ab 1902)
- Universität Karlsruhe (TH) (1967–2009)

Bezeichnung des Forschungszentrums

- Kernreaktor Bau- und Betriebsgesellschaft mbH (1956–1963)
- Gesellschaft für Kernforschung mbH (1963–1978)
- Kernforschungszentrum Karlsruhe GmbH (1978–1995)
- Forschungszentrum Karlsruhe – Technik und Umwelt (1995–2005)
- Forschungszentrum Karlsruhe in der Helmholtz-Gemeinschaft (2005–2009)

KAPITEL I: BILDUNG FÜR DEN „LIEBEN BÜRGERSTAND“

Am Anfang war der Fürst: Am 7. Oktober 1825 unterzeichnete Großherzog Ludwig I. von Baden (1763–1830) das Gründungsdekret für die Polytechnische Schule in Karlsruhe. Und zwar aus „Sorge für die Bildung Unseres lieben und getreuen Bürgerstandes“, wie der Monarch in der „Geburtsurkunde“ der neuen Bildungseinrichtung vermerkte.¹ Die Studenten, so liest man dort, sollten sich ihre mathematischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse nicht bloß zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung aneignen, sondern die Wissenschaften zum künftigen praktischen Gebrauch im Leben studieren, sei es „nun zur Baukunst oder zum Wasser- und Straßenbau, oder zum Bergbau oder zur Forstkunde oder wie die auf diesen Wissenschaften ruhenden Gegenstände des öffentlichen Dienstes heißen mögen“.² Kurz: Die Absolventen – Studentinnen gab es damals noch nicht – sollten sich zum Wohle von Staat und Gesellschaft nützlich machen. Warum gründete der Landesherr einer nach den Napoleonischen Kriegen hochverschuldeten deutschen Mittelmacht gerade jetzt eine Technikerschule?

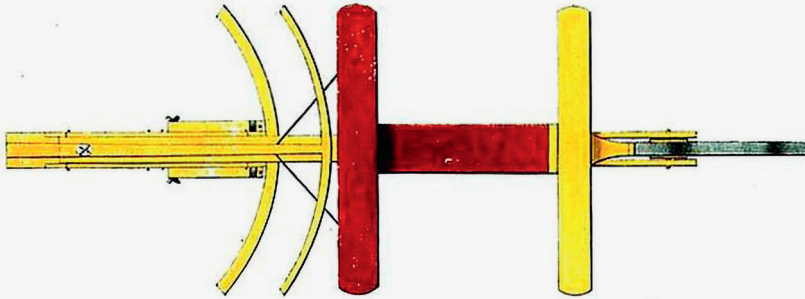
Die Frühindustrialisierung beschert dem Land Baden turbulente Zeiten

Gewaltige Umwälzungen prägten die Regierungszeit Ludwigs: Industrialisierung, Technisierung, Modernisierung und Verstädterung veränderten das Leben der Menschen in Baden wie im übrigen Deutschland einschneidend. Dort erlebte man den spannungsreichen Übergang



Großherzog Ludwig I. von Baden unterzeichnete 1825 die Gründungsurkunde für die Polytechnische Schule in Karlsruhe. Bessere Bildung der Untertanen sollte die Wirtschaft stärken. [Abb. 2]

von einer untergehenden Zunftordnung hin zur neuen marktkapitalistischen Wirtschaftsverfassung. Die Wirtschaft befand sich in einem Spannungsfeld zwischen einer vergehenden alten und einer entstehenden neuen Ordnung. Ein historischer Wendepunkt war die Erfindung der Dampfmaschine, die Hitze in Bewegung umwandelte. Bis dahin waren die meisten Maschinen von Wind und Wasser oder durch die Muskelkraft von Mensch und Tier angetrieben worden. Die Dampfmaschinen läuteten das Zeitalter der Industrialisierung zunächst in England, dann auch in Deutschland und dem Großherzogtum Baden ein. Wenige Wochen vor der Gründung des Polytechnikums wurde die vom britischen Ingenieur George Stephenson gebaute erste Eisenbahnstrecke der Welt zwischen den englischen Städten Stockton und Darlington eröffnet. In Karlsruhe wurde am 22. September 1825 die Großherzoglich Badische Rheindampfschiffahrtsgesellschaft gegründet. Als erste Firma wollte sie Personen und Fracht zwischen Mannheim und Basel befördern, wurde jedoch bald von anderen Unternehmen übernommen. 1827 startete der Linienverkehr zwischen Köln und Mainz mit Raddampfern – die Schiffsschraube war erst im Jahr zuvor erfunden worden und noch nicht verbreitet. Ab 1831 konnten die Karlsruher vom nahegelegenen Rheinhafen Schröck aus per Dampfboot reisen. 1833 bewilligte Großherzog Leopold den Antrag der Schröcker Bürgerinnen und Bürger, ihre Gemeinde in Leopoldshafen umzubenennen. Von 1817 bis 1828 leitete der Karlsruher Ingenieur Johann Gottfried Tulla das bis dahin größte und schwierigste Wasserbauprojekt der deutschen Geschichte: die Regulierung des Oberrheins. Im Wasser- und



1817
BREVETÉ
Freiherrn Carl von Drais.

August del. et sculp. Alexander 1817.

Das revolutionäre Laufrad von 1817: Freiherr Karl Drais von Sauerbronn's Draisine – der Vorläufer des modernen Fahrrads definierte individuelle Mobilität neu. [Abb. 3]

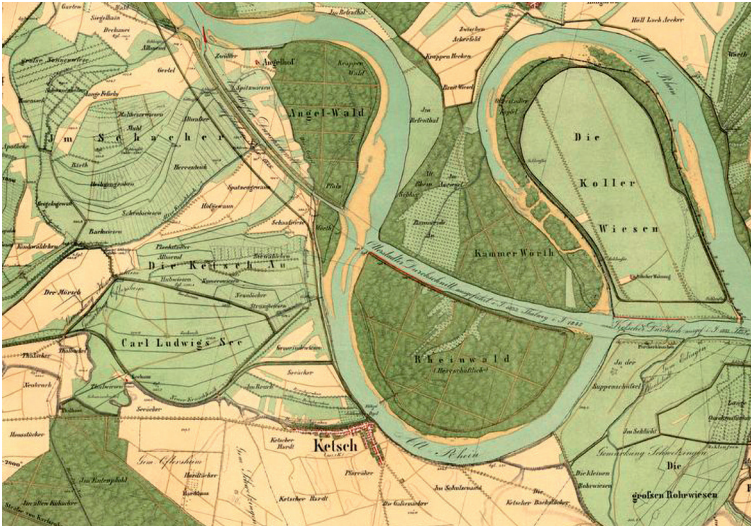
Straßenbau bahnte sich zuerst die systematische Verwissenschaftlichung des Ingenieurwesens an, die wegweisend werden sollte. Es ist also kein Wunder, dass Tulla in der Geschichte des Polytechnikums eine entscheidende Rolle spielen sollte.

Weitere bahnbrechende Innovationen jener Zeit waren die mechanisch arbeitende Druckmaschine, die Fotografie, das Zündnadelgewehr, die Nähmaschine oder das Laufrad, das der badische Forstbeamte Karl Freiherr Drais von Sauerbronn erfand. Vergleichsweise unspektakulär muten dagegen die Neuerungen im Straßenbau an, doch sind sie ebenso wichtig: Die nach ihrem schottischen Erfinder John L. McAdam benannte Makadam-Bauweise mit drei Lagen Schotter sorgte für eine feste und trockene Fahrbahn. Dank der stabileren Fahrbahnoberfläche wurden die herkömmlichen zweirädrigen Karren durch große mehrachsige Fuhrwagen ersetzt, die schwerere Ladung transportieren konnten. Auch für das Postkutschenwesen waren die belastbareren Chausseen ein bedeutender Fortschritt, da die Kutschen nun schneller fahren konnten.

Teilen der Bevölkerung waren die technischen Neuerungen suspekt. Die Eisenbahn hielten viele Menschen für Teufelswerk. Sie fürchteten, die hohen Geschwindigkeiten von bis zu 40 Stundenkilometern würden der Gesundheit schaden, die Rauchwolken der Lokomotiven die Vögel töten und Kühe, die in der Nähe von Bahnhöfen weideten, keine Milch mehr geben. Dass sich die Einstellung gegenüber der modernen Technik binnen einer Generation spürbar veränderte und die Akzeptanz stetig wuchs, ist auch das Verdienst der naturwissenschaftlich-technischen Bildung durch das Realschulwesen und die Polytechnika.

Vorbilder in der Techniker Ausbildung - England und Frankreich

Das Karlsruher Polytechnikum sollte indes weniger der Volksbildung dienen, sondern gut ausgebildete Fachleute für die badische Wirtschaft und Verwaltung hervorbringen. Im damaligen Deutschland gab es relativ wenige wissenschaftlich qualifizierte, meist im Ausland ausgebildete Techniker. Schon das Wort „Technik“ stammte aus dem Französischen. Der davon abgeleitete „Techniker“ bezeichnete zunächst unterschiedslos akademisch gebildete Ingenieure, Fabrikanten, Fabrikarbeiter und sogar Handwerker. Maschinen mussten aus dem technologisch führenden England importiert und aufwendig teuer von englischen Maschinenmeistern und Mechanikern in Schuss gehalten werden.



Ingenieurkunst im 19. Jahrhundert: Die Karte von 1833 zeigt die gewaltigen Ausmaße des ehrgeizigen Projekts zur Begradigung des Rheins bei Ketsch – ein Vorhaben, das nicht nur den mäandrierenden Flusslauf zähmte, sondern auch wertvolle landwirtschaftliche Flächen schuf und den Hochwasserschutz verbesserte. Der erste Durchstich zur Begradigung des Stroms bei Knieblingen und Eggenstein nahe Karlsruhe gelang im Jahr 1818. [Abb. 4]

Abfahrt eines Zuges aus dem Heidelberger Bahnhof, 1840: Die Eisenbahn brachte eine Revolution im Transportwesen – sie verkürzte Reisezeiten drastisch, förderte Handel sowie Mobilität und trieb die Industrialisierung Badens entscheidend voran. [Abb. 5]



[Die Komponenten der ersten Eisenbahnlinie in Deutschland zwischen Nürnberg und Fürth wurden 1835 komplett aus Großbritannien eingeführt. Und komplett heißt: die Schienen, die Waggon, die Lokomotive, der Lokführer, der Heizer und die Kohlen.]

Anders als in Großbritannien, wo Privatunternehmen die Industrialisierung vorantrieben, waren in Deutschland technische Neuerungen oft das Ergebnis staatlicher Initiative. Staatsaufgaben wie der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur verlangten von den Beamten technisch-wissenschaftliche Kenntnisse. Beim Versuch, die Wirtschaft zu beleben, erkannten die Fürsten Europas und ihre Berater, dass die moderne Produktion Bildung erfordert: Gelehrte sollten neue technische Verfahren entwickeln und helfen, die Arbeit produktiver zu machen.

Die Pariser *École Polytechnique* als Blaupause für Ingenieurschulen

Aus dem neu entstandenen Kreis der technisch Gebildeten ging langsam eine neue Berufsgruppe hervor, die im weiten Feld zwischen Handwerk und Wissenschaft arbeitete. Das Ausbildungs- und Tätigkeitsprofil dieser Spezialisten nahm nur zögerlich Form an. Eine institutionalisierte Ingenieurausbildung gab es an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert bereits in Frankreich, wo Fachleute für den Militär- und Staatsdienst geschult wurden. 1794 öffnete in Paris die *École Polytechnique*. Das Institut vermittelte erstmals verbindlich definierte theoretische Qualifikationen und wurde im frühen 19. Jahrhundert zum internationalen Vorbild für die Ingenieurausbildung. Trotzdem wurden Ingenieure noch nicht als eigenständige Berufsgruppe wahrgenommen. Die *École Polytechnique* verlieh ihren Absolventen zwar den Titel „Ingenieur“, gemeint war damit zunächst aber lediglich der Kriegsbaumeister, der Kenntnisse in Erd-, Geschütz- und Maschinenbau besaß.

Auch in Karlsruhe orientierte man sich am Pariser Modell, freilich mit ziviler Ausrichtung. Die prekäre Lage der Staatsfinanzen machte die Stärkung der heimischen Wirtschaft überlebensnotwendig. Das ließ sich nur mit gut ausgebildeten Fachleuten in den Betrieben und in der Verwaltung erreichen.

Badens Landgewinn als Impulsgeber der Industrialisierung

Wie war es dazu gekommen? Inmitten des seit 1792 von Preußen, Österreich und kleineren deutschen Staaten gegen das revolutionäre Frankreich geführten Ersten Koalitionskriegs hatte Baden die Fronten

gewechselt. Markgraf Karl Friedrich von Baden (1728–1811), Vater des Hochschulgründers Ludwig, hatte sich vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation unter Kaiser Franz II. ab- und Napoleon zugewandt. Als Lohn hatte Karl Friedrich sein Herrschaftsgebiet binnen weniger Jahre auf das Zehnfache vergrößern und die Zahl seiner Untertanen auf 900 000 versechsfachen können. Obendrein war der Landesherr von Napoleon zum Kurfürsten und schließlich zum Großherzog erhöht worden.

Die Vorgeschichte: Nach anfänglichen Erfolgen der Koalition, die für den Erhalt der Monarchie und der hergebrachten Gesellschaftsordnung stritt, eilte die Revolutionsarmee von Sieg zu Sieg. Französische Truppen rückten – auch aufgrund ihrer technischen Überlegenheit – an den Rhein vor. Im September 1795 eroberten sie Mannheim, im Juni 1796 überquerten sie den Fluss bei Kehl, südlich der badischen Residenz Karlsruhe. Als kleines randständiges Territorium drohte Baden von der Landkarte getilgt zu werden. Infolgedessen handelte der badische Gesandte, Sigismund von Reitzenstein, in Paris einen Separatfrieden mit den Franzosen aus.

Das Wendemanöver zahlte sich aus: Im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 wurden deutsche Fürsten, die sich mit Napoleon arrangiert hatten, für linksrheinische Gebietsverluste an Frankreich entschädigt. Als Kompensationsmasse dienten reichskirchliche Territorien, Reichsritterschaften und -städte rechts des Rheins. Für den Verlust von acht Quadratmeilen mit 25 000 Untertanen bekam Baden bis 1806 ein Vielfaches an Fläche und Bevölkerung. Damit nicht genug: Auf seiner Rückreise aus dem besiegten Österreich hielt Napoleon am 20. Januar 1806 feierlich Einzug in Karlsruhe. Sieben Monate später trat Baden dem Rheinbund bei, einer vom französischen Kaiser dominierten Militärallianz, die das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation besiegelte. Vorausgegangen war die pompöse Hochzeit des Erbprinzen Karl mit Stéphanie de Beauharnais, einer Verwandten der Kaiserin Joséphine.

[Am Karlsruher Hof riefen Napoleons Ehepläne für den badischen Thronfolger Karl Entsetzen hervor. Der Erbe des uralten Hauses Baden sollte eine unbekannte Französin ehelichen? Die standesbewusste Markgräfin Amalie tobte. Was bildete sich der „drollige Korse“, ein Emporkömmling, der sich die Krone selbst aufs Haupt gesetzt hatte, eigentlich ein? Ihr Sohn müsse eine Gemahlin bekommen, die dem Fürstenstand entstamme, beharrte die Markgräfin gegenüber dem Kaiser. Der „kleine Lump“, wie Amalie Napoleon titulierte, unterlief das Argument mit der Zusage: „Nun gut, ich adoptiere das Kind.“ Amalie hatte das Spiel verloren, aber immerhin den Respekt des Kaisers gewonnen: Der „einzige Mann am badischen Hof“ sei eine Frau, meinte dieser anerkennend.]